

Keynote | Do, 25.03.2021 | 9.30 – 10.30

Die Entwicklung von graphematischen Systemen – eine Reflexion über die methodischen Zugänge

Prof. Dr. Renata Szczepaniak

Universität Bamberg

Graphematische Systeme entwickeln sich in unterschiedlichen kommunikativen Settings: An ihrer Entwicklung sind verschiedene Akteure beteiligt, deren Ausbildung, kommunikative Ziele und verwendetes Medium stark divergieren können. Zusätzlich ist die Entwicklung im jeweiligen (kultur- und sozial-) historischen Rahmen zu denken. In diesem Vortrag soll aus breit gedachter germanistischer Perspektive an ausgewählten Beispielen aus der Erforschung des graphematischen Wandels diskutiert werden, welche methodischen Zugänge eine möglichst differenzierte Sicht auf die Entwicklung des graphematischen Systems ermöglichen. Ich werde zum einen aus dem bereits abgeschlossenen Projekt zur Entwicklung der satzinternen Großschreibung im Deutschen berichten, in dem mit Hexenverhörprotokollen besondere Schriftzeugen der Frühen Neuzeit als Untersuchungsgrundlage gewählt worden sind. Als institutionell (juristisch) gebundene Handschriften sind sie ein wichtiges Modul in der Erforschung des graphematischen Wandels in der Frühen Neuzeit und müssen als solche mit anderen Schriftzeugnissen, die sich von ihnen medial und kommunikativ unterscheiden, verglichen werden, um ein differenziertes und vollständiges Bild des Schriftwandels zu entwerfen. Zum anderen werde ich über methodische Zugänge reflektieren, die sich für eine komparative Erforschung von eng verwandten graphematischen Systemen eignen.

Vortrag | Do, 25.03.2021 | 10.45 – 11.15

Das werden-Passiv in schul- und alltagssprachlichen Texten

Sarah Olthoff

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Sprache ist ein elementarer Bestandteil des Unterrichts und wird dementsprechend als das zentrale Medium im Fachunterricht bezeichnet (vgl. Michalak et al. 2015, S. 9; Schmölder-Eibinger et al. 2013, S. 11). Der kompetente Umgang mit der spezifischen Sprache in Schul- und Bildungskontexten wird jedoch als potenzielle Herausforderung für Schüler/Innen mit und ohne Deutsch als Zweitsprache eingestuft (vgl. Becker-Mrotzek et al. 2013; Gogolin 2010; Vollmer/Thürmann 2010). Obwohl eine empirisch abgesicherte Beschreibung der Schul- und Bildungssprache noch aussteht (vgl. Becker-Mrotzek/Roth 2017, S. 23), wird die häufige Verwendung von Passivkonstruktionen als ein typisches Merkmal der Schul- bzw. Bildungssprache genannt (Ahrenholz 2013, S. 87; Feilke 2012, S. 5f.; Gogolin/Roth 2007, S. 42; Leisen 2013, S. 50ff).

Im Rahmen einer Korpusanalyse wird gezeigt, dass das *werden*-Passiv¹ in schul- und alltagssprachlichen² Texten anders verwendet wird. Einerseits unterscheidet sich die relative Häufigkeit des *werden*-Passivs signifikant zwischen den alltagssprachlichen und den schulsprachlichen Texten ($\chi^2 = 1629,2774$, $df = 1$, $p < 0,001$, kritischer χ^2 -Wert = 10,828, $w = 0,153$). Dabei sind die relativen Häufigkeiten satzwertiger Einheiten im *werden*-Passiv in den einzelnen Sprachregistern vergleichbar mit der bisherigen Datenlage, die durch die Arbeiten von Brinker (1971), Schoenthal (1976), Vogel (2003) und Beneš (1981) repräsentiert wird.

Andererseits werden neben den quantitativen Unterschieden der *werden*-Passivsätze auch funktional divergierende Verwendungen des *werden*-Passivs in den Texten der verschiedenen

Sprachregister bestimmt. Dabei zeigt sich, dass die Agensargumente in *werden*-Passivsätzen biologieschulsprachlicher Texte semantisch anders belegt und zudem vielseitiger ausgeprägt sind als in *werden*-Passivsätzen alltags- und geschichtsschulsprachlicher Texte. In *werden*-Passivsätzen alltags- und geschichtsschulsprachlicher Texte werden vor allem menschliche Agens realisiert, die als Proto-Agens bezeichnet werden können (Dowty 1991; Primus 2012). In den *werden*-Passivsätzen biologieschulsprachlicher Texte kommen zudem vermehrt tierische, aber auch unbelebte Agens vor, die z.T. als reflexive Verwendung verstanden werden können. Dies kann als Übergeneralisierung einer entagentivierten Darstellungsperspektive interpretiert werden. Weiterhin findet in *werden*-Passivsätzen biologieschulsprachlicher Texte signifikant häufiger eine Argumentrestrukturierung statt ($\chi^2 = 32,4879$, $df = 2$, $p < 0,001$, kritischer χ^2 -Wert = 13,816, $w = 0,099$), wodurch sich jeweils eine andere Thema-Rhema-Gliederung ergibt als bei der Argumentreduzierung (vgl. Pape-Müller 1980, S. 234ff.; Schoenthal 1976, S. 111f.). Dabei könnte es sich um eine potenzielle Verständnissicherung für Leser/innen in Bezug auf die Vielseitigkeit der Agens handeln.

- 1 Da die Existenz des *sein*-Passivs und des *bekommen*-Passivs umstritten ist (vgl. Helbig 1983; Haider 1984; Leierbukt 1997; Meienborn 2007), wird das *werden*-Passiv fokussiert.
- 2 Die Diskussion zur Registertypologie soll hier nicht fortgeführt werden; „Nicht die Unterscheidung sprachlicher Ebenen oder Register ist handlungsleitend, sondern vielmehr die Frage danach, wie fachliche Inhalte sprachlich getragen werden – dies ganz unabhängig von ihrer Zuordnung zu Alltags-, Bildungs- oder Fachsprache“ (Maak 2017, S. 94). Daher werden die Begriffe „alltagssprachlich“ und „schulsprachlich“ verwendet und beziehen sich auf den Kontext, in denen die Texte tendenziell gelesen werden. Alltagssprachliche Texte werden durch 10 Ausgaben des Jugendmagazins „Bravo“ und den ersten Band von Harry Potter (Rowling 1998) repräsentiert. Schulsprachliche Texte werden durch jeweils drei Biologie- und Geschichtsbücher für die Sekundarstufe I niedersächsischer Realschulen repräsentiert. Insgesamt wurden 69721 satzwertige Einheiten ausgewertet.

Literatur

Ahrenholz, Bernt (2013): Sprache im Fachunterricht untersuchen. In: Charlotte Röhner und Britta Hövelbrinks (Hg.): Fachbezogene Sprachförderung in Deutsch als Zweitsprache. Theoretische Konzepte und empirische Befunde zum Erwerb bildungssprachlicher Kompetenzen. Weinheim: Beltz-Juventa, S. 87–98. • Becker-Mrotzek, Michael; Schramm, Karen; Thürmann, Eike; Vollmer, Helmut Johannes (Hg.) (2013): Sprache im Fach. Sprachlichkeit und fachliches Lernen. 1. Aufl. s.l.: Waxmann Verlag GmbH. • Becker-Mrotzek, Michael; Roth, Hans-Joachim; Lohmann, Cornelia (Hg.) (2017): Sprachliche Bildung - Grundlagen und Handlungsfelder. Unter Mitarbeit von Stefanie Bredthauer. Münster, New York: Waxmann (Sprachliche Bildung, Band 1). • Beneš, Eduard (1981): Die formale Struktur der wissenschaftlichen Fachsprachen in syntaktischer Hinsicht. In: Theo Bungarten (Hg.): Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription. München: Fink, S. 185–212. • Brinker, Klaus (1971): Das Passiv im heutigen Deutsch. Form und Funktion. München: Hueber. • Dowty, David (1991): Thematic proto-roles and argument selection. In: Language 67 (3), S. 547–619. • Feilke, Helmuth (2012): Bildungssprachliche Kompetenzen - fördern und entwickeln. In: Praxis Deutsch. Zeitschrift für den Deutschunterricht 39 (233), S. 4–13. • Gogolin, Ingrid (2010): Durchgängige Sprachbildung. In: Christiane Bainski und Marianne Krüger-Potratz (Hg.): Handbuch Sprachförderung. Essen: Neue Deutsche Schule Verlagsgesellschaft mbH, S. 13–21. • Gogolin, Ingrid; Roth, Hans-Joachim (2007): Bilinguale Grundschule. Ein Beitrag zur Förderung der Mehrsprachigkeit. In: Tanja Anstatt (Hg.): Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung. Tübingen: Attempto-Verl., S. 31–46. • Haider, Hubert (1984): Mona Lisa lächelt stumm - Über das sogenannte deutsche Rezipientenpassiv. In: Linguistische Berichte (89), S. 32–42. • Helbig, Gerhard (1983): Zustandspassiv, sein-Passiv oder Stativ. In: Gerhard Helbig (Hg.): Studien zur deutschen Syntax. Band 1. Leipzig: Enzyklopädie, S. 47–57. • Leierbukt, Oddleif (1997): Untersuchungen zum "bekommen"-Passiv im heutigen Deutsch. Berlin: de Gruyter (Reihe Germanistische Linguistik, 177). • Leisen, Josef (2013): Handbuch Sprachförderung im Fach. Sprachsensibler Fachunterricht in der Praxis. Grundlagenwissen, Anregungen und Beispiele für die Unterstützung von sprachschwachen Lernern und Lernern mit Zuwanderungsgeschichte beim Sprechen, Lesen, Schreiben und Üben im Fach. Stuttgart: Ernst Klett Sprachen. • Michalak, Magdalena (2017): Sprache als Lernmedium im Fachunterricht. Theorien und Modelle für das sprachbewusste Lehren und Lernen. 2. unveränderte Auflage. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH. • Meienborn, Claudia (2007): Das Zustandspassiv. Grammatische Einordnung - Bildungsbeschränkung - Interpretationsspielraum. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 35 (1-2), S. 83–114. • Pape-Müller, Sabine (1980): Textfunktionen des Passivs. Untersuchungen zur Verwendung von grammatisch-lexikalischen Passivformen. Berlin, Boston: de Gruyter (Reihe Germanistische Linguistik, 29). • Primus, Beatrice (2012): Semantische Rollen. Heidelberg: Winter (Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik, 12). • Rowling, Joanne K. (1998): Harry Potter und der Stein der Weisen, Hamburg: Carlsen. • Schoenthal, Gisela (1976): Das Passiv in der deutschen Standardsprache. Darstellung in der neueren Grammatiktheorie und Verwendung in Texten gesprochener Sprache. München: M. Hueber. • Schmölzer-Eibinger, Sabine; Dorner, Magdalena; Langer, Elisabeth; Helten-Pacher, Maria-Rita (2013): Sprachförderung im Fachunterricht in sprachlich heterogenen Klassen. 1. Auflage.

Stuttgart: Fillibach bei Klett. • Vogel, Petra Maria (2003): Passiv in deutschsprachigen Chats. Eine Korpusanalyse. In: *Linguistik online* 15 (3), S. 142–160. • Vollmer, Helmut Johannes; Thürmann, Eike (2010): Zur Sprachlichkeit des Fachlernens: Modellierung eines Referenzrahmens für Deutsch als Zweitsprache. In: Bernt Ahrenholz (Hg.): *Fachunterricht und Deutsch als Zweitsprache*. 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage. Tübingen: Narr Verlag, S. 107–132.

Vortrag | Do, 25.03.2021 | 11.15 – 11.45

Koordinierte Modalverben als Auxiliare im Deutschen

Yue Ma

Leibniz-Universität Hannover

In der deutschen Literatur finden sich zwar bereits eine Menge Arbeiten zu Modalverben, scheint die Forschung zu den koordiniert als Auxiliare auftretenden Modalverben noch eine Lücke zu sein. Welche Modalverben kommen oft zusammen als Auxiliare vor und warum? Sind bestimmte Reihenfolgen unter Paarkombinationen zu verfolgen? Welche linguistischen Restriktionen wirken bei der Bildung solcher Auxiliare mit? Bezüglich derartiger Fragen ist hierbei die Auffassung von Lang (1977) erwähnenswert. Er hat in seiner Monografie *Semantik der koordinativen Verknüpfung* die „Koordinierbarkeit von Sätzen mit Modalverben“ kurz erörtert, indem er die Modalverben selektiert paarweise von *wollen-sollen*, *dürfen-müssen* und *können-müssen* hinsichtlich ihrer semantischen Merkmale beschreibt, um ein relevantes semantisches Netz zu bekommen (vgl. Lang 1977: 185–195). Allerdings ist er nicht weit darauf eingegangen und weiterführende Literatur findet sich selten. Kehre zu den oben genannten Fragen zurück, habe ich dann in meiner Arbeit die 15 Kombinationsmöglichkeiten in DWDS₂-Kernkorpus (1900–1999) mit Sucheingabe „near(Modalverb1,und,Modalverb 2,1)“ untersucht und insgesamt 1.616 gültige Belege exportiert. Davon ausgegangen lässt sich bereits sagen, dass Verknüpfungen mit *können* und *müssen* am häufigsten auftreten, was der Schlussfolgerung von Zifonun et al. (1997) ebenfalls entspricht, die besagt, dass „[k]önnen und müssen die beiden Modalverben mit dem weitesten Verwendungsspielraum [sind]“ (Zifonun et al. 1997: 1888). Außerdem ist die Tendenz, dass die Koordinationsreihenfolgen nicht beliebig sind, statistisch zu beobachten. Jedoch lassen sich die hinter den Phänomenen stehenden linguistischen Zusammenhängen nicht deutlich darstellen. Syntaktisch gesehen können die Auffälligkeiten wie die Übereinstimmung im Numerus der koordinierten Modalverben bzw. die mehrheitliche Übereinstimmung im Tempus gut erklärt werden, die semantischen Anlässe bleiben an dieser Stelle hingegen unklar. In Anbetracht der Tatsache, dass die Gebrauchsweisen der Modalverben eng mit dem Subjekt und dem Hauptverb des Satzes korrelieren (vgl. Diewald 1993: 220f.), sind die zutreffenden Satzglieder grammatisch zu annotieren. Im Mittelpunkt des Vortrags stehen dann die Schwierigkeiten, Unsicherheiten und Unklarheiten vor und während der Annotierung sowie deren ersten Ergebnisse zur Diskussion.

1 In dieser Arbeit beschränkt sich die Erörterung ausschließlich in *können*, *dürfen*, *mögen*, *müssen sollen* und *wollen* (vgl. Diewald 1993: 218, Öhlschläger 1989: 2)

2 Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, Link: <https://www.dwds.de>

Literatur

Diewald, Gabriele (1993): Zur Grammatikalisierung der Modalverben im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 12, 2 (1993). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 218–234. • Lang, Ewald (1977): *Semantik der Koordinativen Verknüpfung*. Berlin: Akademie-Verlag. • Öhlschläger, Günther (1989): *Zur Syntax und Semantik der Modalverben des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer. • Zifonun, Gisela et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache Band 3*. Berlin/New York: de Gruyter.

Vortrag | Do, 25.03.2021 | 11.45 – 12.15

Die konzeptuelle Repräsentation von Bewegungsereignissen: Eine sprachvergleichende Korpus-Studie

Katharina Zaychenko

Universität Kassel

Die Konzeptualisierung von Bewegungsereignissen stellt in der kognitiv ausgerichteten Sprachwissenschaft ein wichtiges Untersuchungsfeld dar, welches Einblicke in die Wahrnehmung von Bewegungen sowie die sprachliche Kodierung entsprechender Ereignisse zu geben versucht. Vor diesem Hintergrund behandeln wir Fragen über Unterschiede in der Ereigniskonzeptualisierung in solchen Sprachen, die durch das Vorhandensein oder die Abwesenheit eines grammatischen Aspektsystems gekennzeichnet sind. Papafragou et al. (2008), Stutterheim et al. (2009) oder Athanasopoulos & Bylund (2012) befürworten die Annahme, dass bei Vergleichen von Aspektsprachen mit Nicht-Aspektsprachen Unterschiede in der Konzeptualisierung von Bewegungsereignissen feststellbar sind, die sich u.a. in der Häufigkeit der Verbalisierung von Bewegungsendpunkten ausdrücken. Demnach scheint der Fokus auf den Prozess in Aspektsprachen eine prominentere Rolle einzunehmen als in Nicht-Aspektsprachen, bei denen der Fokus tendenziell auf dem Endpunkt liegt (Stutterheim et al. 2012, Slobin 2003, Mertins 2018). Getestet wird dies beispielsweise mittels Videoclips, bei denen sich eine Entität auf einen Endpunkt zubewegt, und der Aufgabe, dieses Ereignis zu verbalisieren.

In der jüngeren Literatur finden sich nun allerdings Hinweise darauf, dass neben dem Aspektsystem auch weitere, weniger sprachnahe Faktoren hier einen Einfluss haben könnten. In diese Richtung deuten etwa Studien von Bepperling & Härtl (2013) oder Georgakopoulos et al. (2019), die zeigen, dass ein binärer grammatischer Faktor als Erklärung für zwischen-sprachliche Unterschiede in der Konzeptualisierung von Bewegungsereignissen nicht ausreichend ist, was seinerseits ein interessantes Forschungsdesiderat darstellt.

Eine Erklärung für den beobachteten Effekt könnte nun weniger im Prozessfokus zu suchen sein, sondern auch mit kognitiven Faktoren wie der Auffälligkeit des Endpunktes, einer erhöhten Kapazitätsbelastung bei der Aspektverwendung sowie dem variierenden Informationsgehalt äquivalenter englischer und deutscher Sätze in Verbindung gebracht werden.

Die vorgeschlagene Analyse impliziert aus empirischer Sicht, dass die genannten zwischensprachlichen Unterschiede multifaktorieller Natur sind. Als Ausgangspunkt für die experimentelle Untersuchung dieser Faktoren dient eine Korpus-Studie. Hierbei werden Satz-Kontexte analysiert, die eine exemplarische Auswahl von Bewegungsverben enthalten, in Hinblick auf die hier relevanten Faktoren wie etwa Aspektverwendung und die im Satz kodierten Bewegungsereigniskomponenten. Es werden Daten aus drei verschiedenen Korpora verwendet, mit denen Sprachdaten deutscher Muttersprachler*innen (DeReKo), englischer Muttersprachler*innen (COCA) sowie von Lernenden des Englischen (CLC) verglichen werden.

Es wurden fünf Bewegungsverben ausgesucht und auf ihre relative Häufigkeit hin überprüft, was als Ausgangspunkt für die Studie dient. Dazu wurden zunächst 15 Datensätze extrahiert, da jedes Verb in allen drei Korpora untersucht wurde. Die Treffer wurden in Excel importiert und randomisiert. Anschließend wurden jeweils die ersten einhundert Sätze, die eine wörtliche Verwendung der Verben beinhalten, ermittelt. Es ergeben sich 1.500 Sätze, die abschließend auf die hier ausschlaggebenden Variablen untersucht wurden. Die vorliegenden Ergebnisse deuten bisher auf eine Tendenz der Art, dass in kontextgebundenen Aussagen englische Muttersprachler*innen die meisten Endpunkte, Lernende des Englischen weniger Endpunkte und deutsche Muttersprachler*innen am wenigsten Endpunkte benennen.

Diese Pilotstudie dient der Ermittlung von Korrelationen hinsichtlich der zu untersuchenden Variablen. Dabei wird analysiert, ob die Frequenz der Verbalisierung von Endpunkten abnimmt, wenn die Versuchsperson Wissen über das Aspektsystem besitzt und dieses anwenden kann. Basierend auf dieser Grundlagenstudie werden weitere empirische Untersuchungen durchgeführt, die sich auf die oben genannten kognitiven Faktoren spezialisieren.

Literaturverzeichnis

Athanasopoulos, P. & Bylund, E. (2012). "Does Grammatical Aspect Affect Motion Event Cognition? A Cross-Linguistic Comparison of English and Swedish Speakers". *Cognitive Science* 37, 2013 (286-309). • Georgakopoulos, T., Härtl, H. & Sioupi, A. (2019) Goal realization: An empirically based comparison between English, German, and Greek. *Languages in Contrast* 19.2, 280-309. • Mertins, B. (2018). *Sprache und Kognition: Ereigniskonzeptualisierung im Deutschen und Tschechischen* (Vol. 8). Walter de Gruyter GmbH & Co KG. • Papafragou, A., Hulbert, J. & Trueswell, J. (2008). "Does language guide event perception? Evidence from eye movements". *Cognition*, 108(1), 155-184. • Slobin, D. I. (2003). "Language and Thought Online: Cognitive Consequences of Linguistic Relativity". In: D. Gentner & S. Goldin-Meadow (ed.), *Language in Mind: Advances in the Study of Language and Thought* (157-192). Cambridge, MA: MIT Press. • Stutterheim, C. v., Andermann, M., Carroll, M., Flecken, M. & Schmiedtova, B. (2012). "How grammaticized concepts shape event conceptualization in language production: Insights from linguistic analysis, eye tracking data, and memory performance". *Linguistics* 50-4, 833-867. • Stutterheim, C. v., Carroll, M. & Klein, W. (2009). "New perspectives in analyzing aspectual distinctions across languages". In: W. Klein & P. Li (ed.), *The Expression of Time* (195-216). Berlin: de Gruyter.

Vortrag | Do, 25.03.2021 | 13.15 – 13.45

Die Prädikativposition als Sprungbrett zum (attributiven) Adjektiv? Überlegungen zu Entstehungspfaden von Adjektiven im Deutschen

Linnéa Weitkamp

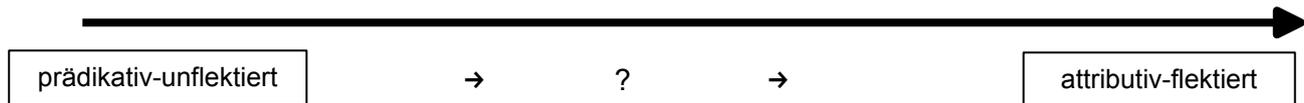
Freie Universität Berlin

Ausgehend von Substandardformen wie „die *zue* Tür“, „die *groß genuge* Gruppe“ oder „der *hammer* Abend“ möchte ich der Entstehung neuer (attributiver) Adjektive auf den Grund gehen. Nach der Sammlung einer Vielzahl solcher substandardlichen Formen, die in attributiver Position möglich sind, ließen sich zwei große Gruppen ausmachen: adjektivische Fremdwörter und adjektivische Wörter, die aus anderen Wortarten (Substantive, Adverbien, Partikeln) stammen.

Theoretische Überlegung ist, dass die Prädikativposition hierbei als Sprungbrett zum (attributiven) Adjektiv genutzt wird. Berman (2009) zeigt in ihrem Aufsatz *The predicative as a source of grammatical variation* ausführlich, warum gerade die Prädikativposition prädestiniert ist für Konversion von Substantiven zu Adjektiven. Dies zeigt sie zum einen für jugendsprachliche Phänomene wie *hammer* oder *schrott* (siehe dazu auch Pittner/Berman 2006), zum anderen jedoch auch diachron an Wörtern wie *fromm* und *ernst*, die wir heute als vollwertige flektierte Adjektive nutzen (vgl. Berman 2009: 104). Für entlehnte Adjektive stellt Föste (2005: 88) fest, dass „das Verhältnis von Prädikation und Attribution der Adjektive zumindest für neu als Adjektive begriffene Wörter systematisch geregelt [scheint]: Ein neues Adjektiv wird erst prädikativ, dann attributiv gebraucht.“ Auch Van Goethem & Hüning (2015: 377) sehen einen graduellen Prozess: „[...] the adjectival uses of nouns such as *klasse* are subject to rigid syntactic and morphological constraints – they are highly context-sensitive – and may expand in a gradual way.“

Die Hypothese, die ich aus diesen Überlegungen ableite, lautet: *Neue Adjektive entstehen im Deutschen (immer) in der prädikativen Position (durch Entlehnung aus anderen Sprachen oder durch Konversion aus einer anderen Wortart) und können nach und nach auch in weiteren adjektivtypischen Umgebungen auftreten.*

Daraus lässt sich eine Skala ableiten, an deren äußeren Enden die unflektierte Form in der Prädikativposition sowie die flektierte Form in der Attributivposition steht:



Fraglich ist, welche möglichen (morphosyntaktischen) Zwischenschritte in anderen adjektivtypischen Umgebungen (Objektsprädikativ, adverbial, Komparation etc.) durchlaufen werden und ob sich eine graduelle Reihenfolge feststellen lässt. Dies und Möglichkeiten zur empirischen Überprüfung sollen Gegenstand des Vortrags sein.

Literatur

Berman, Judith. 2009. The predicative as a source of grammatical variation. In Andreas Dufter, Jürg Fleischer & Guido Seiler (eds.), *Describing and Modeling Variation in Grammar* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs [TiLSM] 204), 99–116. De Gruyter Mouton. • Föste, Torsten. 2005. Prädikatives an/aus, auf/zu etc. Betrachtungen zur Wortartenproblematik. Unveröffentlichte Zulassungsarbeit. Humboldt-Universität zu Berlin. • Pittner, Karin & Judith Berman. 2006. video ist echt schrott aber single ist hammer – Jugendsprachliche Nomen-Adjektiv-Konversion in der Prädikativposition. *Deutsche Sprache* (3). 233–250. • Van Goethem, Kristel & Matthias Hüning. 2015. From Noun to Evaluative Adjective: Conversion or Debonding? Dutch Top and Its Equivalents in German. *Journal of Germanic Linguistics* 27(4). 366–409.

Vortrag | Do, 25.03.2021 | 13.45 – 14.15

Markedness and the system of comparative degree formation in English and German

Dr. Dr. Julia Bacskai-Atkari

Universität Konstanz

This talk investigates the system underlying comparative adjective formation in English and German, concentrating on the role of markedness. I argue that the present-day English system containing both syncretic and analytic patterns has a unified underlying syntactic template, which is also the same as the one in German and in earlier stages of English. Variation between synchronic and analytic paradigms are thus due to markedness and morphological constraints.

In English, comparatives expressing a higher degree are regularly formed with the suffix *-er* added to the adjectival base, (1a): this is known to be subject to mainly phonological restrictions and if the rule cannot apply, analytical forms like (1b) occur. In comparatives expressing a lower degree, only analytical forms are found, (1c).

- (1) a. *taller*
b. *more intelligent*
c. *less tall/intelligent*

German (as other Germanic languages) differs in that the pattern in (1b) is absent:

- (2) a. *größer* 'taller', *intelligenter* 'more intelligent'
b. *weniger groß/intelligent* 'less tall/intelligent'

The pattern in (2) represents also the original English configuration, which was later partially complemented and superseded by the one in (1). This change does not conform to the general "synthetic → analytic" change in English (Kytö & Romaine 1997) and it is not a borrowing from Romance either (González-Díaz 2006).

I argue that in analytic patterns, two properties are expressed overtly: comparative degree, [+comparative], and the directionality of comparison, [±higher degree]. As for the latter property, the value [–higher degree] is more marked than [+higher degree]. Just as with [±comparative], where

[–comparative] is unmarked and is not expressed morphologically, [+higher degree] is unmarked in the Germanic systems (1) and (2), and it is not expressed morphologically on top of comparison. In this sense, (1a) and (2a) are merely [+comparative] and the [+higher degree] value is simply associated as a default. By contrast, [–higher degree] has to be marked, as in (1c) and (2b). Additional support for this hypothesis comes from varieties of English allowing double comparatives (e.g. *more taller*), which also allow the co-presence of the *-er* suffix with *less* (e.g. *less taller*), suggesting that the suffix in itself is not specified for [+higher degree], Wood (2012).

The difference between the systems in (1) and (2) lies in that for some adjectives in (1), the default value cannot be assigned due to phonological constraints on the comparative suffix: comparison is thus expressed obligatorily by a separate degree element in syntax. Underlyingly, however, both systems share the same (abstract) syntactic nodes. The system in (1) is only partly similar to e.g. the Romance one, where [±higher degree] is expressed overtly by default. The morphological unmarkedness of [+higher degree] in Germanic systems is thus not a typologically universal property.

References

- González-Díaz, Victorina. 2006. The origin of English periphrastic comparatives. • Kytö, Merja & Suzanne Romaine. 1997. Competing forms of adjective comparison in Modern English: What could be more quicker and easier and more effective? • Wood, Jim. 2012. Double comparatives.

Vortrag | Do, 25.03.2021 | 14.15 – 14.45

Weil und obwohl als Diskursmarker: Ein quantitativer Versuch

Viktorija Blazheska

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

In der vorliegenden Arbeit wird ein Versuch vorgestellt, Nachweise für die Pragmatisierung der Subjunktionen *weil* und *obwohl* als Diskursmarker in der gegenwärtigen Internetsprache zu finden. Dieser relativ neue Gebrauch ist vom schon bekannten (als Subjunktion) topologisch auseinanderzuhalten, denn sie erscheinen im Vor-Vorfeld und weisen einen ausgedehnten Skopus auf (Auer/Günthner, 2005). Diese Forschung ergibt sich aus Beispielen der Analyse der gesprochenen Sprache, basiert aber methodologisch auf einem aus Tweets aus den letzten sechs Monaten selbst erstelltem Korpus. Der festgestellten Tokenfrequenz der zwei Elemente folgt eine Einteilung in drei Gruppen: 1. Gebrauch als Subjunktion, 2. Gebrauch als Diskursmarker und 3. Sonstiges. Die zwei Kriterien für die Einteilung sind a. Position und b. Skopus. Erwartet wird, dass die Anzahl der Fälle, wo *weil* und *obwohl* als Subjunktionen verwendet werden, noch immer wesentlich größer als die ist, wo sie als Diskursmarker verwendet werden. Trotzdem ist das Ziel dieser Forschung zu beweisen, dass es die Tendenz gibt, besonders bei so einem Medium wie Twitter, das der gesprochenen Sprache sehr nahe steht. Anschließend gibt es eine Diskussion bezüglich der Termini *Grammatikalisierung* und *Pragmatisierung* als (un)geeignete Bezeichnungen für dieses Phänomen.

Theoretische Impulse:

- Auer, P., Günther, S. (2005). Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von • Grammatikalisierung? In *Grammatikalisierung im Deutschen*, 335-362. Leuschner, T. et al (Hg.). Berlin/New York: De Gruyter. • Thompson, S., Mulac, A. (1991). A quantitative perspective on the grammaticization of epistemic parentheticals in English. In *Approaches to Grammaticalization*, Vol. II, 313-339. Traugott, E. and Heine, B. (Hg.), Amsterdam: John Benjamins. • Traugott, E. (1995). *The role of the development of discourse markers in a theory of grammaticalization*. Vortrag auf der 12th International Conference on Historical Linguistics, Manchester 1995.

Vortrag | Do, 25.03.2021 | 14.45 – 15.15

„Ich schreibe einen Text. Dieser muss kohärent sein.“ – Das Prinzip der Wiederaufnahme als grammatisches Kohärenzmerkmal in schriftlichen Texten von DaFler_innen und DaMler_innen

Burçin Amet

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

In der Textlinguistik gilt Kohärenz als ein zentrales definitorisches Merkmal für Texte. Der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen verdeutlicht für den Sprachunterricht, dass der Textkohärenzgrad ein wesentliches Kriterium zur niveauspezifischen Analyse und Beurteilung schriftlicher Texte von Sprachlernenden darstellt.

Für die Beurteilung der Textkohärenzkompetenz im DaF-Unterricht ist es notwendig, niveauspezifische Kohärenzmerkmale schriftlicher Texte von DaFler_innen herauszuarbeiten. Interessante Diskussionspunkte ergeben sich darüber hinaus auch durch den Vergleich des Kohärenzgrads der Texte von DaFler_innen und DaMler_innen.

Im Vortrag werden die deskriptiven Ergebnisse der textlinguistischen Analyse schriftlicher Produktionen von studierenden DaFler_innen und DaMler_innen vorgestellt. Dabei wird auf die grammatische Kohärenz fokussiert und aufgezeigt, inwiefern die (nominale) Wiederaufnahme, die einen wichtigen Teil der grammatischen Verknüpfungsstruktur ausmacht, in den analysierten Texten vorliegt. Auf Grundlage dieser Ergebnisse können didaktische Empfehlungen für Sprachlehrkräfte zur adäquaten Bewertung von schriftlichen Texten abgeleitet werden.

Keynote | Do, 25.03.2021 | 15.45 – 16.45

**Die überzeugende Stimme
Über die Phonetik von Sprechercharisma**

Dr. Jan Michalsky

AllGoodSpeakers

Persuasion describes the ability to change another person's attitude, behaviour or beliefs. In this talk we want to shed some light on the role of the voice in conveying persuasion in two different domains. One source of persuasion is found in the concept of charismatic speech. The modern concept of speaker charisma is multifaceted with several potential sources of persuasion. One of these sources is the so-called emotional contagion. Listeners naturally perceive attitudes and emotions within a speaker and mirror them unconsciously. Through this effect, speakers can influence their audience's moods and emotions by sheer expression of their own emotional states. This is primarily caused by nonverbal signals with a strong focus on prosody. Firstly, we want to give an overview of how prosodic cues can facilitate charismatic influence through emotional contagion. Another source of persuasive influence can be found in the concept of social distance. We are more readily affected by people close to us. But how exactly do we know whether someone is close to us or how close they feel to us? This is reflected in the so-called dynamic prosodic adaptation also referred to as entrainment or convergence. The smaller the social distance between two interlocutors, the stronger they adapt to each other's speaking style, linguistically as well as prosodically. How prosodic cues relate to social distance and the influence conveyed through dynamic adaptation will be the second topic of this talk.

Keynote | Fr, 26.03.2021 | 9.30 – 10.30

Variations in processing between sentence structures and individuals

Dr. Margreet Vogelzang

University of Cambridge

We are all different from each other in many ways. In this talk, we will explore how the differences between us can influence our language processing. In doing so, the importance of taking into account individual variation when conducting experimental linguistic research will become apparent. Specifically, I will discuss the case of sentence processing, and exemplify how age, hearing, and several cognitive abilities correlate with offline measures of sentence comprehension as well as online measures of looking behavior (eye-tracking) and neural processing (fMRI). In addition, it will be illustrated how individual variation and variation in sentence processing can interact, causing some sentences to be more influenced by individual differences than others, depending on, for example, the syntactic complexity of the sentence and the population under investigation.

These aspects will be discussed based on data from an Oldenburg-based project on the processing of sentences with varying syntactic complexity by older people with and without hearing loss. The results from this series of studies show the consequences that hearing loss can have for sentence comprehension and processing. In addition, they show the advantageous effects of treating such hearing loss with a hearing aid, and indicate what happens to already difficult sentence processing when this processing has to be completed together with another task (multitasking). More generally, the results emphasize the need for personalized intervention when language comprehension problems occur, as the underlying cause may be different for each individual. Finally, I will argue for the need for further linguistic experiments in realistic situations that are of significance in everyday life, like verbal conversation, noisy settings, or multitasking situations (e.g., understanding a conversation while driving).

Poster | Fr, 26.03.2021 | 10.30 – 11.30

Distinguishing between Close and Distant Romance (dialectal) Varieties

Hizniye Isabella Boga

Universität Tübingen

One of the oldest questions in dialectology is how to define a “language” as opposed to a “dialect” (Gooskens 2018). The theoretical definition of a language as the standardised form, and dialects as sub-categorical varieties of “inferior” character, have been assumed for a very long time. Only with J. K. Chambers and Peter Trudgill’s (1998) introduction of the definition “language as a collection of mutually intelligible dialects”, an equality of varieties was emphasised.

In the field of dialectometry, it is the core practice to objectively differentiate between closely related linguistic varieties by means of measurements and statistics. Taking this fundamental idea into consideration, the idea of my research goes one step further and seeks to answer the question of how to objectively differentiate between varieties within the same language family.

The work at hand revolves around measuring distances and similarities of 58 Romance varieties with a strong focus on the languages of Italy. The data used for the analysis is taken from the *Global Lexicostatistical Database* which comprises 110 concepts for each language which serve as the foundation for the distance calculation. The goal is to determine which varieties are closer to each other and whether these varieties can be seen as dialects of the same language or if they are distant

enough to be considered independent languages. In order to achieve this, consider the following methods.

The methods I use are the Levenshtein Distance and the Needleman-Wunsch algorithm with a built-in scorer system of PMI distances of sound-similarity scores. With the resulting distances and similarities determined by the Levenshtein Distance and the Needleman-Wunsch algorithm, I fit finite mixture models in order to determine the components in the data. This step is necessary in order to allocate similar varieties into one cluster, dissimilar varieties into another cluster, and varieties of mixed and unclear affiliation into a further one. Within those clusters, it is visible which varieties are close enough to be varieties of the same language and which varieties are distant enough to be independent languages.

A first analysis of the results already shows that both methods behave differently. The Levenshtein Distance delivers 4 discrete groups of variety pairs, whereas the Needleman-Wunsch algorithm only produces 3 groups of pairs. Furthermore, I unexpectedly discovered that the methods yield different quantities of objectively measured cut-off points. The underlying assumption was that there are two thresholds in order to distinguish between close varieties, distant varieties, and varieties of mixed affiliation. This seems to be not universal and hence needs to be determined for each dataset independently. Finally, a remark on the choice of methods. As both methods gave different results, the Needleman-Wunsch algorithm answered the hypothesis of having two objective thresholds between close and distant pairs of varieties. Hence I conclude that in order to find two thresholds between differently distanced pairs, it is advisable to opt for the Needleman-Wunsch algorithm with the weighted scorer system of sound-similarity scores of PMI distances.

References

Benaglia, T., Chauveau, D., Hunter, D. R., and Young, D. (2009). mixtools: An R package for analyzing finite mixture models. *Journal of Statistical Software*, 32(6): 1–29. • Boberg, C., Nerbonne, J., and Watt, D. (2018). *The handbook of dialectology*. John Wiley & Sons. • Chambers, J., Trudgill, P., and Anderson, S. (1998). *Dialectology*. Cambridge Textbooks in Linguistics. Cambridge University Press. • Church, K. W. and Hanks, P. (1990). Word association norms, mutual information, and lexicography. *Computational linguistics*, 16(1): 22–29. • Charlotte Gooskens. (2018). *Dialect Intelligibility*. In: John Nerbonne, Charles Boberg & Dom Watt eds. *Handbook of dialectology* Oxford: Wiley-Blackwell, 204-218. • Jäger, G. (2015). Support for linguistic macrofamilies from weighted sequence alignment. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 112(41): 12752–12757. • Levenshtein, V. I. (1966). Binary codes capable of correcting deletions, insertions, and reversals. In *Soviet physics doklady*, volume 10, pages 707–710. • Needleman, S. B. and Wunsch, C. D. (1970). A general method applicable to the search for similarities in the amino acid sequence of two proteins. *Journal of molecular biology*, 48(3):443–453. • R Core Team (2019). *R: A Language and Environment for Statistical Computing*. R Foundation for Statistical Computing, Vienna, Austria.

Poster | Fr, 26.03.2021 | 10.30 – 11.30

Kommasetzung im Längsschnitt

Zur Entwicklung der Kommasetzung im Übergang von der Grundschule zur Sekundarstufe I

Laura Knüppe

Universität Osnabrück

Die Posterpräsentation soll die vorläufigen Überlegungen für meine Dissertation darstellen sowie einen kurzen Überblick über die Ergebnisse meiner Masterarbeit schaffen, die als Vorarbeit für das Dissertationsvorhaben gelten.

Die Ausgangslage für die Dissertation beschreibt sich wie folgt: Verschiedene Studien zeigen, dass die Kommasetzung einen sehr defizitlastigen Bereich deutscher Rechtschreibung darstellt (vgl. Afflerbach 1997; Tophinke 2006; Müller 2007; Metz 2016). Die fehlerlose Kommatierung von

Sätzen bereite nicht nur Schülerinnen und Schülern Schwierigkeiten, sondern auch erfahrenen Schreiberinnen und Schreibern (vgl. Metz 2005, S.17). Dabei ist die Kommasetzung aus einer syntaktischen Sichtweise als sehr systematisch zu bezeichnen. Die Schwierigkeit liegt vielmehr in der Art der schulischen Vermittlung und weniger im System selbst begründet (vgl. Bredel 2016, S.29).

Die Kerncurricula der Länder geben derzeit lediglich die Thematisierung des Kommas im Rahmen von Aufzählungen und der wörtlichen Rede vor (vgl. z. B. KC Deutsch NS 2017, S.24). Texte von Schülerinnen und Schülern zeigen jedoch bereits in der Grundschule komplexe Strukturen, die die Einführung des Kommas sinnvoll erscheinen lassen. In Ermangelung konkreter Instruktionen im Bereich der Kommasetzung beginnen manche Schülerinnen und Schüler im Verlauf der Grundschulzeit, eigene Regeln zu entwickeln (vgl. ebd.), die hauptsächlich intonatorisch begründet seien und auch mit weiterführender Thematisierung der Kommasetzung in höheren Klassen oft nur schwer überformbar seien (vgl. Esslinger 2014, S.4; Metz 2016, S.263f.).

Die Dissertation soll an die geschilderte Problematik anknüpfen, indem sie sich in einer Langzeitstudie mit der Entwicklung der Kommasetzung im Übergang von der Grundschule zur Sekundarstufe I beschäftigt. Mithilfe von Diktaten, einer Reizwortgeschichte sowie einem Test zur Überprüfung des Grammatikverständnisses sollen unter anderem die Produktion von Kommas, die Verwendung dieser im Satzgefüge und das Satzverständnis über drei Jahre hinweg analysiert werden. Im Anschluss dient ein qualitatives Interview dazu, das Wissen (u. a. Regelwissen, eigene Regeln und Begründungen für solche) über Kommas sowie die Rezeption von Kommas genauer zu untersuchen. Eine darauf folgende Zusammenführung der Ergebnisse strebt schließlich an, die Entwicklung des Kommas in den Jahrgängen vier bis sechs näher beschreiben zu können und Aussagen darüber treffen zu können, inwiefern eine grundschulische Einführung des Kommas als sinnvoll erachtet werden kann. Damit knüpft das Dissertationsvorhaben nahtlos an meine Masterarbeit an, in der ich bereits das Wissen über das Komma in einer qualitativen Interviewstudie bei Schülerinnen und Schülern der vierten Klasse untersucht habe. Hierzu werden die wichtigsten Ergebnisse auf dem Poster dargestellt, die für die Dissertation derzeit relevant erscheinen.

Literatur:

Afflerbach, Sabine: Zur Ontogenese der Kommasetzung vom 7. bis zum 17. Lebensjahr, Peter Lang, Frankfurt a. M. 1997.
• Bredel, Ursula: Interpunktion. System und Erwerb, in: Olsen, Ralph/Hochstadt, Christiane/Colombo-Scheffold, Simona (Hrsg.): Ohne Punkt und Komma...Beiträge zu Theorie, Empirie und Didaktik der Interpunktion, RabenStück Verlag, Berlin 2016.
• Esslinger, Gesine: Rezeptive Interpunktionskompetenz, Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2014.
• Niedersächsisches Kultusministerium: Kerncurriculum für die Grundschule. Schuljahrgänge 1-4. Deutsch, Hannover 2017.
• Metz, Kerstin: Grammatikkenntnisse – Kommasetzung. Eine empirische Studie über die Verhältnisse von Grammatikkenntnissen und Kommasetzung bei Achtklässlern im Schulartenvergleich, Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2005.
• Metz, Kerstin: Die Kommasetzung und ihre Vermittlung in aktuellen Schulbüchern, in: Olsen, Ralph/Hochstadt, Christiane/Colombo-Scheffold, Simona (Hrsg.): Ohne Punkt und Komma...Beiträge zu Theorie, Empirie und Didaktik der Interpunktion, RabenStück Verlag, Berlin 2016.
• Müller, Hans-Georg: Zum „Komma nach Gefühl“. Implizite und explizite Kommakompetenz von Berliner Schülerinnen und Schülern im Vergleich, Peter Lang, Frankfurt a. M. 2007.
• Tophinke, Doris: Komma oder kein Komma. Zur Interpunktion in komplexen Sätzen, in: Praxis Deutsch, Nr.198, Friedrich Verlag, 2006.

Poster | Fr, 26.03.2021 | 10.30 – 11.30

Lexical transfer in a longitudinal study

Yevheniia Hasai

Universität Hamburg

Although in the modern world multilingualism is constantly rising, little attention has been paid to the influence of previously acquired languages on the acquisition of a new language. Only in the last

decade has there been significant progress in the field of third language acquisition (TLA) research, although there are still many differences compared to research on second language acquisition (SLA) (cf. Hoffmann 2008: 15). In the area of language acquisition, the focus has shifted from the formerly exclusive area of SLA towards TLA (cf. Cenoz 2003: 71).

The present study examines the phenomenon of lexical transfer in English as a foreign language. It seeks to compare the written production tasks of learners with a monolingual and bilingual background. The data were taken from the longitudinal research project *Mehrsprachigkeitsentwicklung im Zeitverlauf (MEZ)* that was carried out at the Universität Hamburg from 2014 to 2019 (Brandt et al. 2017). The research is based on the written production tasks of monolingual German students (n=20) as well as bilingual Russian-German (n=20) and Turkish-German (n=20) students. The schoolchildren who participated in the study had a time limit of 30 (MEZ 1, MEZ 2) or 20 (MEZ 3, MEZ 4) minutes to complete their written production task. These tasks were aimed at eliciting language production in the form of narratives. In total 441 texts that were produced by 120 students were collected and analyzed.

The study shows that lexical transfer is a frequently occurring phenomenon in written production tasks of bilingual and monolingual English language learners. The results for all cohorts demonstrate that German is the major source of transfer for all participants of the study. It can be explained by the L2-Status in TLA. Furthermore, typological similarity (see Rothman 2011) and psychotypological proximity (Kellerman 1983; Ringbom 1987) of the German and English languages might be also at play. Moreover, it can be argued that the surrounding environment and a dominant language (see Hopp 2018) have a significant influence on the production tasks: The schoolchildren were tested in a German school environment.

Further background variables, such as gender, proficiency in German, English and heritage languages, grades, motivation, socio-economic status, type of school are included in the analysis as well. Considerable differences are observed between the different school types ('Realschule' and 'Gymnasium') which the schoolchildren attend. Furthermore, positive motivation towards learning English seems to play a positive role, too. Gender and socio-economic status are shown to be insignificant variables for predicting lexical transfer in the texts of monolinguals and bilinguals. Finally, the schoolchildren who transferred the biggest number of lexemes from their previously acquired languages during the first measuring point tended to undergo the most active development in the course of the study.

References

- Brandt, H., M. Lagemann & Sh. Rahbari. 2017. Multilingual Development: A Longitudinal Perspective – Mehrsprachigkeitsentwicklung im Zeitverlauf (MEZ). *European Journal of Applied Linguistics*. 5 (2): 347-57. • Cenoz, Jasone. 2003. The additive effect of bilingualism on third language acquisition: A review. *The International Journal of Bilingualism* 7(1). 71–87. • Hoffmann, C. 2008. The Status of Trilingualism in Bilingualism Studies. In: J. Cenoz, B. Hufeisen and U. Jessner (eds.). *Looking beyond Second Language Acquisition*. Tübingen: Stauffenburg. 6:2. 13–25. • Hopp, H. 2018. Cross-linguistic influence in the child third language acquisition of grammar. Sentence comprehension and production among Turkish-German and German learners of English. *International Journal of Bilingualism*, 1–17. <https://doi.org/10.1177/1367006917752523>. • Kellerman, E. 1983. Now you see it, now you don't. In S. M. Gass & L. Selinker (Eds.), *Language transfer in language learning* (pp. 112-134). Rowley, MA: Newbury House Publishers, Inc. • Ringbom, H. 1987. *Role of the first language in foreign language learning*. Clevedon, England: Multilingual Matters. • Rothman, J. 2011. L3 syntactic transfer selectivity and typological determinacy. The typological primacy model. *Second Language Research* 27(2): 107–127.

Poster | Fr, 26.03.2021 | 10.30 – 11.30

„Was zum Bumsen soll denn das?“

Zur Vielfalt der IAW-Strukturen im Deutschen, dargelegt am Beispiel des Musters [beim/zum + X]

Dr. Steven Schoonjans

Alpen-Adria-Universität Klagenfurt | Katholieke Universiteit Leuven

Als „WhIAW-Konstruktion“ bezeichnet Stefanowitsch (2011) die Intensivierung von Fragewortfragen durch Elemente wie *in aller Welt* (1), die „Unverständnis des Sprechers bezüglich der Proposition des Satzes“ ausdrücken (S.190). Wie Stefanowitsch selber schon gezeigt hat, können in dieser Position auch andere Elemente auftreten, etwa *zum Teufel* (2), *zur Hölle* (3), *um Himmels willen*, *in drei Teufels Namen* usw. Im Anschluss an Stefanowitsch' Terminologie werden diese Elemente als IAW-Strukturen bezeichnet.

(1) *Was in aller Welt* will Frau Merkel erreichen? (Stefanowitsch 2011:190)

(2) *Was zum Teufel* machst du da oben? (COSMAS-II)

(3) *Wie zur Hölle* wird aus so einem ein Captain? (COSMAS-II)

Die Vielfalt ist jedoch deutlich größer, als Stefanowitsch' Darlegungen suggerieren: Das COSMAS-II-Archiv *W* (Release DeReKo-2015-II) enthält 36 unterschiedliche Strukturen, und bei einer Internetrecherche konnten mehr als 600 verschiedene IAW-Strukturen aufgetrieben werden, darunter auch kreative Beispiele wie *beim kleinen Nadomir*, *zum fliegenden Fischstäbchen* und *zu Merlins langen Unterhosen*.

Dieser großen Vielfalt an IAW-Strukturen liegen allerdings nur wenige Strukturmuster zugrunde. Das weitaus häufigste Muster mit über 500 verschiedenen Typen (ungefähr 85% der totalen Typenvielfalt) ist [beim/zum + X], wie in (2-3). In diesem Vortrag wird auf die Frage eingegangen, wie es zur heutigen Vielfalt bei diesem Muster gekommen sein dürfte und welche Prinzipien der kreativen Variation zugrunde liegen dürften.

Im Vortrag wird die Annahme vertreten, dass sich in der Entwicklung vier Phasen unterscheiden lassen: während zunächst nur der Teufel und Teufelssymbole (Geier, Kuckuck usw.) in dieser Struktur verwendet werden konnten, wurden später auch andere angsteinflößende Wesen (real oder fiktiv) möglich. In einem nächsten Schritt konnten auch andere, nicht gerade Schaudergedanken hervorrufende Lebewesen eingesetzt werden, und heutzutage haben wir das Stadium erreicht, in dem nahezu jedes Substantiv in der X-Position auftreten kann. Während die ersten Phasen nicht unbedingt auf kreativen Erweiterungen des Musters beruhen (am Anfang geht es vor allem darum, ein direktes Ansprechen des Teufels zu vermeiden, und der Übergang zur dritten Phase dürfte auf eine nachlassende Vertrautheit mit religiösen Symbolen in einer zunehmend säkularisierten Welt zu tun haben), ist die letzte Phase eindeutig auf Kreativität zurückzuführen und die aufgefundenen Typen sind oft Lehnübersetzungen aus dem Englischen oder Ad-hoc-Bildungen (daher oftmals Hapaxlegomena), die im aktuellen Kontext witzig sein sollen oder Verbundenheit mit einer bestimmten Gruppe zeigen sollen. Zur Verdeutlichung dieses letzten Punktes werden zwei Beispiele herangezogen: Harry-Potter-Fanfictions und ‚Spongepedia‘, eine Internetseite, die der Animationsserie SpongeBob Schwammkopf gewidmet ist.

Referenz

Stefanowitsch, Anatol. 2011. „Keine Grammatik ohne Konstruktionen.“ In: Engelberg, Stefan et al. (Hrsg.), *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin: de Gruyter, 181-210.

Poster | Fr, 26.03.2021 | 10.30 – 11.30

Der Einfluss außersprachlicher Faktoren auf die Varianz in der Sprachkompetenz bei jugendlichen HerkunftssprachensprecherInnen

Helena Olfert

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Der Erhalt von Herkunftssprachen ist ein in der Mehrsprachigkeitsforschung aktuell vielfach diskutiertes Thema. Die Beschäftigung mit diesem Gegenstand rückt migrationsbedingte Mehrsprachigkeit und Minderheitensprachen mit geringem Prestige in den Fokus der Forschung und stellt nicht nur das gängige Verständnis von „muttersprachlicher“ Kompetenz infrage, sondern erweitert auch eine idealisierte Vorstellung von balanciert Mehrsprachigen um Sprecher mit weitaus vielfältigeren Sprachprofilen. Dieser Blick in die Peripherie von Sprachkompetenz- und -dominanzgraden Mehrsprachiger entspricht ungleich häufiger der tatsächlich beschriebenen sprachlichen Realität der SprecherInnen, deren Kompetenzen in ihrer Herkunftssprache von großer Varianz gekennzeichnet sind: So verfügen manche SprecherInnen über ausgebaute schriftsprachliche Fertigkeiten in ihrer Herkunftssprache, während andere ausschließlich passive Kenntnisse aufweisen können.

Diese große Streuung in der Sprachkompetenz der HerkunftssprachensprecherInnen, die auf allen linguistischen Beschreibungsebenen sichtbar wird, resultiert nicht ausschließlich aus den für diesen Mehrsprachigkeitstypus charakteristischen Spracherwerbs- und -verlustprozessen wie Attrition und unvollständiger oder divergenter Erwerb. Vielmehr weist der Befund, dass diese Prozesse trotz ähnlich gelagerter Erwerbsbedingungen bei manchen SprecherInnen in stärkerem Maße einsetzen als bei anderen, auf weitere zu berücksichtigende Ursachen hin. Mögliche Erklärungsvariablen für unterschiedliche Ergebnisse im Spracherwerbsprozess stellen sogenannte außersprachliche Faktoren dar. Unter diese Bezeichnung fallen je nach Zusammenhang Gruppen- oder Sprechermerkmale, die nicht auf die Sprachstruktur zurückgeführt werden können (Montrul 2016).

In diesem Poster stelle ich die Ergebnisse einer Studie vor, die sich diesem Aspekt widmet und den Einfluss unterschiedlicher außersprachlicher Faktoren auf den Erhalt bzw. den Verlust der Herkunftssprache bei Jugendlichen der zweiten Migrantengeneration unter folgenden Aspekten untersucht: (1) Zu welchem Ausmaß beeinflussen außersprachliche Faktoren den Erhalt der Herkunftssprache bei Jugendlichen der zweiten Migrantengeneration? (2) Welche außersprachlichen Faktoren wirken sich am stärksten auf die Sprachkompetenz dieser Sprecher in ihrer Herkunftssprache aus?

Der Zugang zu diesen Forschungsfragen erfolgte quantitativ mittels eines Fragebogens, der unterschiedliche außersprachliche Prädiktoren für Spracherhalt in einer multivariaten Regressionsanalyse berücksichtigte. Die Sprachkompetenz der ProbandInnen wurde über eigens für die Studie konstruierte Skalen zur Selbsteinschätzung erhoben. TeilnehmerInnen der Studie waren 202 Jugendliche der zweiten Migrantengeneration mit 42 unterschiedlichen Herkunftssprachen aus einer Großstadt im Ruhrgebiet.

Die Analyseergebnisse zeigten, dass der Erhalt der Herkunftssprache bei Jugendlichen der zweiten Einwanderergeneration primär durch sozio-emotionale Faktoren – eine ausgeprägte ethnische Identität sowie durch eine positive Einstellung zur Mehrsprachigkeit – beeinflusst wird. Abgesehen davon bedarf es für Spracherhalt zahlreicher Möglichkeiten, die Minderheitensprache auch in einem machtfreien, monolingual geprägten Kontext wie dem Herkunftsland der Eltern oder beim Gottesdienst zu gebrauchen.

Die Befunde verweisen somit auf die Relevanz einiger Faktoren, denen in der Forschung zu Spracherhalt bisher wenig Aufmerksamkeit zuteilwurde. Dies gilt vor allem für literate Strukturen, zu

denen für die SprecherInnen in Alltagssituationen kaum Zugang besteht. Dieser wird zum einen durch Reisen ins Herkunftsland begünstigt, was u.a. auf eine ausschließlich im Herkunftsland mögliche Aufwertung zur Sprache der Mehrheitsgesellschaft und somit auf ein höheres Prestige dieser zurückzuführen ist. Zum anderen wird er durch häufige Gottesdienstbesuche ermöglicht, was auch den hohen Stellenwert der Religion als ein sprachbewahrender und identitätsstiftender Faktor unterstreicht. Die Analyseergebnisse geben somit Aufschluss über die Bedeutsamkeit externer Kontextbedingungen für den Erhalt von Minderheitensprachen in der Migrationssituation und dienen als Erklärungsbasis für die beobachtete Varianz in den Sprachkompetenzgraden von HerkunftssprachenspracherInnen.

Poster | Fr, 26.03.2021 | 10.30 – 11.30

Klitika im Polnischen als Übersetzungsproblem

Anna Kurzaj

Adam-Mickiewicz-Universität zu Posen

Die Grammatik ist ein wesentlicher Teil des Sprachsystems und die Anwendung einer bestimmten grammatischen Konstruktion beeinflusst die Bedeutung einer Aussage: Mit der Passivform wird ein anderer Aspekt hervorgehoben, als in der Aktivkonstruktion. Die Sprachen unterscheiden sich leider in ihren Konstruktionen und in einer Sprache kann eine grammatische Form vorhanden sein, die in einer anderen Sprache keine direkte Entsprechung hat. Diese grammatischen Unterschiede führen deshalb manchmal zu Übersetzungsschwierigkeiten. Als Beispiel dafür dienen die sogenannten „wandernden“ Morpheme im Polnischen, das sind: Morphem „by“, die auf die Konjunktivform hinweist, und Flexionsendungen von Verben. In „der neutralen Form“ verbinden sie sich mit Prädikaten. Häufig verbinden sie sich jedoch auch mit anderen Satzgliedern oder unter Umständen fungieren sie in Sätzen als separate Wörter. In diesen Fällen können die wandernden Morpheme eine Aussage durch Expressivität, Kolloquialität oder Regionalität kennzeichnen. Da sie eine wesentliche stilistische Funktion im Polnischen erfüllen, müssen sie entsprechend in der Übersetzung wiedergegeben werden.

In dem Vortrag wird das Problem der Übersetzung der polnischen wandernden Morpheme ins Deutsche, wo keine äquivalente Konstruktion vorhanden ist, dargestellt. Es wird die Frage beantwortet, mit welchen Mitteln sie in der Zielsprache angemessen übertragen werden. Als Untersuchungsmaterial dienen Erzählungen von Sławomir Mrożek aus dem Band „Słoń“ (de: „Der Elefant“) und ihre Übersetzungen ins Deutsche. Die Beispiele von der Anwendung der wandernden Morpheme werden aus dem Material exzerpiert und mit ihren deutschen Entsprechungen verglichen. In der durchgeführten Analyse der Übersetzung wird das Konzept der „stilistischen Äquivalenz“ nach Anton Popovič eingesetzt: Die Original- und Übersetzungsversion werden hinsichtlich ihrer Form und Bedeutung beschrieben. Dabei werden die sogenannten „Ausdruckskategorien“ von beiden Versionen determiniert. Die Ausdruckskategorien sind Eigenschaft von Aussagen, die beschreiben, was in einer Konstruktion ausgedrückt wurde. Dank dieser Vorgehensweise können nicht nur negative Bedeutungsverschiebungen, sondern auch Kompensationsmaßnahmen wahrgenommen werden.

Die Analyse beweist, dass das Deutsche über Konstruktionen und Wendungen verfügt, die ähnliche Funktionen wie die wandernden Morpheme erfüllen, und sie können in der Übersetzung als Kompensationsmaßnahmen angewendet werden. Mithilfe dieser Mittel lassen sich die grammatischen Unterschiede zwischen beiden Arbeitssprachen überwinden.

Poster | Fr, 26.03.2021 | 10.30 – 11.30

Syntaktische Variation zwischen Standardsprache und Dialekt: Ergebnisse aus dem Projekt „Regionalsprache.de“

Jeffrey Pheiff

Universität Bern

Zu den Zielen des Projekts *Regionalsprache.de* (REDE) gehört die erstmalige systematische Dokumentation und Analyse der Struktur und Dynamik der modernen Regionalsprachen des Deutschen. In der jetzigen Projektphase betrifft dies die Morphosyntax der *Sprechlagen* und *Varietäten* der Regionalsprachen. Untersucht werden die regional bedingten syntaktischen Varianten von Sprecher*innen mit unterschiedlichem sozio-demographischem Profil, gleich ob sie Varianten des *Dialekts*, *Regiolekts* oder *Kolloquialstandards* (nach Schmidt / Herrgen 2011) darstellen. Unsere Untersuchung zielt somit auf das gesamte variative Spektrum zwischen den zwei Polen Dialekt und Standardsprache.

Neuerdings hat Kallenborn (2019: 47) auf das Desiderat hingewiesen, dass „die moderne Regionalsprachenforschung und die Dialektsyntax bisher noch nicht ausreichend zusammengeführt wurden“. Während die Dialektsyntax in den letzten Jahren einen Aufschwung erlebt hat und mittlerweile einige Ergebnisse darüber vorliegen, welche Konstruktionen in welcher Häufigkeit in welchen Teilräumen vorkommen (z. B. SyHD, *Plattdüütsch hüüt*), liegen kaum Untersuchungsergebnisse dazu vor, welche syntaktischen Phänomene in welcher Häufigkeit in der Vertikale vorkommen. Es liegen keine großangelegten Studien vor, die systematisch die horizontalen und vertikalen Variationsdimensionen syntaktischer Phänomene untersuchen, auch wenn Einzelstudien (etwa Berg 2012, Kallenborn 2019, Langhanke 2012) zum vertikalen Spektrum vorliegen.

In Anlehnung an die Methoden des *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA) werden Fragebogen mit einem Umfang von etwa 25 bis 30 Aufgaben in regelmäßigen Abständen ins Internet gestellt. Dabei entstammen die Erhebungsaufgaben dem Aufgabenpool regionaler (dialektsyntaktischer) Atlanten. Im Unterschied zum AdA kontrollieren wir **ALLERDINGS** die Varietät und erheben die syntaktische Systemebene und im Unterschied zu den dialektsyntaktischen Atlasprojekten interessieren wir uns nicht nur für die horizontale, sondern auch für die vertikale Differenzierung syntaktischer Varianten (vgl. Kasper / Pheiff 2019).

Das Poster hat zwei Ziele. Zum einen präsentieren wir das Erhebungsverfahren. Danach gehen wir auf ausgewählte Ergebnisse ein. Mittlerweile wurden zwei Umfragen verschickt, für die jeweils 3392 bzw. 1007 vollständige Antwortbogen vorliegen. Dabei präsentieren wir Analyseergebnisse zur Verbreitung und Verwendung von ausgewählten Phänomenen.

Literatur

AdA = Elspaß, Stefan / Robert Möller (2015): *Atlas zur deutschen Alltagssprache*. (ADA). In: Roland Kehrein / Alfred Lameli / Stefan Rabanus (eds.): *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin / Boston: De Gruyter Mouton, 519–539. • Berg, Kristian (2012): *Spuren niederdeutscher Syntax im lokalen Hochdeutsch*. In: Langhanke, Robert / Berg, Kristian / Elmentaler, Michael / Peters, Jörg (Hrsg.): *Niederdeutsche Syntax*. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, 205–226. (= Germanistische Linguistik. 220). • Kallenborn, Tim (2019): *Regionalsprachliche Syntax: Horizontal-vertikale Variation im Moselfränkischen*. Stuttgart: Steiner. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 176). • Kasper, Simon / Jeffrey Pheiff (2019): *Morphosyntax der Regionalsprachen*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 47(1), 249–253. • Langhanke, Robert (2012): *Norddeutsche Regiolektsyntax im arealen und intergenerationellen Vergleich*. In: Langhanke, Robert / Berg, Kristian / Elmentaler, Michael / Peters, Jörg (Hrsg.): *Niederdeutsche Syntax*. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas, 227–269. (= Germanistische Linguistik. 220). • Schmidt, Jürgen Erich / Joachim Herrgen (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Poster | Fr, 26.03.2021 | 10.30 – 11.30

Overt and Null Subjects in a Pro-drop Language: A View from the Acquisition of Bulgarian

Dobrinka Genevska-Hanke

Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg

The alternation of overt and null pronominal subjects in pro-drop languages is dependent not only on grammar but also on conditions of discourse-pragmatics (e.g. Kaltsa et al. 2015). In particular, while null subjects are the highly preferred option in contexts of topic continuity, focal and topic shift contexts require that the subject is realized overtly (Sorace 2005). While the rates of overt and null pronominal subjects are stable in the language of monolingual adults as documented for Bulgarian (Genevska-Hanke 2019), little is known about the implementation of the two types of subjects in child language (Belletti & Guasti 2015). This is particularly interesting in the light of the ongoing discussion on the nature of the so-called overproduction of overt subjects attested in the contexts of bilingualism and L1 attrition, which has been attributed to cross-linguistic influence or bilingualism (Sorace 2005, Tsimpli 2011, Di Domenico & Baroncini 2018, Köpke & Genevska-Hanke 2018). This kind of overproduction concerns the use of overt pronominal subjects in contexts of topic continuity, in which null subjects are typically used. In contrast, null subjects do not pose a problem for attrited or L2 speakers (Sorace 2005) and are acquired early in L1 development (Belletti & Guasti 2015).

The present study pursues the question whether overproduction of overt pronominal subjects occurs in the course of L1 development and thus in the absence of crosslinguistic influence and bilingualism. The rates of overt and null subjects of two groups of L1 speakers were compared, monolingual children and adults. The language data that was analyzed was obtained with the help of a picture telling/retelling paradigm (Gagarina et al. 2012). The use of overt and null subjects was considered for all contexts of focus, topic continuity and topic shift. Although the results show that children and adults used overt and null pronominal subjects to a comparable extent each, the children overproduced overt pronominal subjects in topic continuity contexts and did even more so in the context of language impairment. While adults use overt pronominal subjects in 15% of all cases of topic continuity, typically developing children do so significantly more often (38%). All the overt pronominal subjects used by the child with language impairment who was tested were implemented in topic continuity contexts. These results are interpreted as follows: overproduction of overt pronominal subjects in topic continuity contexts is a developmental phenomenon and takes place in the absence of cross-linguistic influence and bilingualism. As such, it possibly mirrors a natural language option.

References

- Belletti, A & M.T. Guasti 2015. The acquisition of Italian. Morphosyntax and its interfaces in different modes of acquisition. Amsterdam: John Benjamins. • Di Domenico, E. and I. Baroncini. 2018. Age of onset and dominance in the choice of subject anaphoric devices: Comparing natives and near-natives of two null-subject languages. *Bilingual Language Development*. *Front. Psychol.* doi: 10.3389/fpsyg.2018.02729. • Gagarina, N., Kunnari, S., Tantele, K., Välimaa, T., Balciuniene, I., Bohnacker, U, Walters, J. & D. Klop (2012). MAIN Multilingual Assessment Instrument for Narratives. *ZAS Papers in Linguistics* 56. • Genevska-Hanke, D. 2019. Overt and null subjects in Bulgarian and in L1 Bulgarian-L2 German interlanguage. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing. • Kaltsa, M., Tsimpli, I. M. and J. Rothman. 2015. Exploring the source of differences and similarities in L1 attrition and heritage speaker competence: Evidence from pronominal resolution. *Lingua*, 164: 266-288. • Köpke, B. and D. Genevska-Hanke. 2018. First language attrition and dominance: same same or different? *Bilingual Language Development*. *Frontiers in Psychology: Language Sciences*. *Bilingual Language • Development: The Role of Dominance*, <https://doi: 10.3389/fpsyg.2018.01963> • Sorace, A. 2005. Selective optionality in language development. In *Syntax and variation*, eds. L. Cornips and K.P. Corrigan, 55-80. Amsterdam: John Benjamins. • Tsimpli, I.M. 2011. External Interfaces and the notion of 'default'. *Linguistic Approaches to Bilingualism* 1(1): 101-103.

Vortrag | Fr, 26.03.2021 | 11.30 – 12.00

**„Ich hab‘ mit den Kindern nich Platt gesprochen, dat tut man ja nicht!“
Autobiographische Äußerungen Münsterländer Dialektsprecher zu ihrer
hochdeutschen Sprachpädagogik**

Maila Seiferheld-Dahlke

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Die Studien zur niederdeutschen Sprache der letzten Jahrzehnte kommen allesamt zur gleichen Diagnose: Das Plattdeutsche ist eine moribunde Sprache (vgl. Stellmacher 1987, Möller 2008, Adler et al. 2016). Der Rückgang der niederdeutschen Dialekte in Norddeutschland vollzieht sich in solch einem Ausmaße, dass ein bevorstehender ‚Sprachentod‘ zu befürchten sein muss. Zwischen der ersten und aktuellsten Studie hat sich die Anzahl der Plattdeutschsprecher halbiert, der Rückgang der aktiven Sprechkompetenzen bedeutet eine existenzielle Bedrohung für die Mundart. In Nordrhein-Westfalen geben nur noch 5% an, sehr gut Platt sprechen zu können (vgl. Adler et al. 2106). Im Münsterland kann schon fast von einer monoglossischen Situation die Rede sein, ‚reines Plattdeutsch‘ spricht hier kaum noch jemand. Diese Entwicklungen scheinen in der Mitte des 20. Jahrhunderts begonnen zu haben, ein Sprachwechsel fand in den Familien statt: Das Niederdeutsche wurde durch den hochdeutschen (Sub-)Standard als Alltagssprache ersetzt, kompetente Plattsprecher entschieden sich gegen die Transmission ihres Dialekts an die nächste Generation. Offensichtlich ist aktuell der letztmögliche Zeitpunkt, um Dialektsprecher nach der Motivation zu fragen für die Nicht-Weitergabe des Dialekts als Erstsprache. Die im Rahmen des Projektes *Dialektatlas Mittleres Westdeutschland* erhobenen Spracheinstellungsdaten sollen diesbezüglich für die Region des Münsterländer Platt ausgewertet werden. Die autobiographischen Äußerungen der Dialektsprecher bezüglich der Entscheidung zur hochdeutschen Erziehung werden nach der dialektologischen Methode der Sprachbiographie (vgl. Tophinke 2002) ausgewertet. Im Zuge dessen wird ebenfalls diskutiert, welche Relevanz der noch recht neuen Sprachbiographieforschung zukommt (vgl. exemplarisch Bieberstedt 2016), um beispielsweise den vorliegenden Gegenstand der sich wandelnden Sprachpädagogik von Dialektsprechern zu erfassen und damit ebenfalls die Faktoren des niederdeutschen Dialektrückgangs.

Literatur:

Adler et al. (2016): Status und Gebrauch des Niederdeutschen 2016. Erste Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. Mannheim: Institut für deutsche Sprache. • Bieberstedt, Andreas (2016): „Das hieß dann, die können kein richtiges Deutsch in der Schule.“ Autobiographische Äußerungen Hamburger Dialektsprecher zu ihrer schulischen Sprachsozialisation. In: Bieberstedt, Andreas; Ruge, Jürgen; Schröder, Ingrid (Hgg.): Hamburgisch. Struktur, Gebrauch, Wahrnehmung der Regionalsprache im urbanen Raum. Frankfurt a. M., S. 251–306. • Möller, Frerk (2008): Plattdeutsch im 21. Jahrhundert. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Leer. • Stellmacher, Dieter (1987): Wer spricht Platt? Zur Lage des Niederdeutschen heute. Eine kurzgefaßte Bestandsaufnahme. Leer. • Tophinke, Doris (2002): Lebensgeschichte und Sprache. Zum Konzept der Sprachbiographie aus linguistischer Sicht. In: Bulletin suisse de linguistique appliquée 76, S. 1–14.

Vortrag | Fr, 26.03.2021 | 12.00 – 12.30

***Mischen: Impossible?* Zum spielerischen Umgang mit Sprache (am Beispiel von
Suržyk und Trasjanka)**

Dr. Anastasija Kostiučenko

Universität Greifswald

Aus welchen Gründen und zu welchem Zweck spielt man mit der Sprache als solcher? Welches Potential haben im Zusammenhang mit solchem spielerischen Sprachgebrauch Mischidiome bzw.

Kontaktvarietäten? Welche Schlussfolgerungen für das Image von Mischidiomen bzw. Kontaktvarietäten lassen sich aus dem spielerischen Umgang mit ihnen ziehen? Diese Fragen sollen im Rahmen meines Vortrags am Beispiel von Suržyk (gemischtes ukrainisch-russisches Idiom) und Trasjanka (gemischtes weißrussisch-russisches Idiom) behandelt und diskutiert werden.

Sowohl Suržyk als auch Trasjanka sind vorwiegend auf den mündlichen Gebrauch beschränkt, weshalb im deutschsprachigen Raum gerne von ihnen als von einer „gemischten Rede“ gesprochen wird (an dieser Stelle möchte ich insbesondere auf die Arbeiten von Hentschel verweisen). Allerdings lassen sich von den beiden Idiomen zunehmend auch Beispiele in schriftlicher Form finden, und zwar insbesondere im digitalen Raum und in der Belletristik. Die allmähliche Verschriftlichung von Suržyk und Trasjanka sowie der kreative Umgang mit beiden sind aus soziolinguistischer Sicht höchst interessant. Darüber hinaus kann beides als Zeichen für eine Statusverschiebung der beiden Idiome gedeutet werden. Somit stellt sich die Frage, inwiefern man behaupten kann, dass die beiden gemischten Idiome inzwischen zu einem Teil der jeweiligen (Sprach)Kultur geworden sind (und zwar unabhängig von ihrer sonstigen Bewertung in der jeweiligen Gesellschaft).

Im Vortrag sollen somit mehrere Möglichkeiten des spielerischen Umgangs mit Elementen aus Suržyk und Trasjanka und deren Vorkommen in den Neuen Medien anhand zahlreicher Beispiele aufgezeigt werden. Methodisch sollen dafür Theorien und Verfahren der Text-, Sozio- und Medienlinguistik sowie der kulturwissenschaftlichen Linguistik kombiniert werden.

Vortrag | Fr, 26.03.2021 | 13.30 – 14.00

Wandel von Form und Gebrauch der Vergangenheitstempora im Westmünsterländischen

Sharon Lohse

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Obwohl das Westmünsterland als „relativ dialektfest“ (Smits 2011: 33) gilt, ist selbst diese Region von einem starken Rückgang der Dialektkompetenz nicht ausgenommen (vgl. Kremer/van Caeneghem 2007). Nicht zuletzt der Rückgang der Gebrauchskontexte führte dazu, dass Dialekte als Kommunikationssprache vom Hochdeutschen zunehmend verdrängt wurden – eine Entwicklung, die nach wie vor andauert. Besonders betroffen ist der niederdeutsche Sprachraum. In diesem Gebiet ist teilweise sogar von „Dialektschwund“ (vgl. Kremer/van Caeneghem 2007) und „Sprachwechsel“ (vgl. Smits 2011: 26) die Rede, wobei vor allem der Funktionsverlust der Mundart die treibende Kraft ist (vgl. De Vogelaer/Smits 2016: 73). Der abnehmende Gebrauch des Dialekts begünstigt Strukturveränderungen, die auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen zu beobachten sind. Smits (2011:251) zeigt, dass die Morphologie zu den instabileren Strukturen gehört. Darunter fällt die Bildung der Vergangenheitstempora, deren Betrachtung besonders interessant scheint. So gilt das Präteritum im niederdeutschen Sprachraum noch um die Jahrtausendwende als gängige Tempusform (vgl. Stellmacher 2000: 176), während es in den südlicheren Dialekten kaum noch verwendet wird. Gleichzeitig kann seit geraumer Zeit auch im Norden Deutschlands beobachtet werden, dass das Perfekt in bestimmten Kontexten für die Referenz auf Vergangenes präferiert wird (vgl. Rowley 1983: 172f.). Der Formenbestand des Präteritums war zunächst noch stabil (vgl. Rowley 1983: 173). In den aktuellen Daten des Projekts *Dialektatlas Mittleres Westdeutschland* (DMW) zeichnet sich hingegen ein anderes Bild ab. Im Rahmen dieses Vortrags werden deshalb sprachstrukturelle Veränderungen der Bildung des Präteritums und des Perfekts in vier Orten des Westmünsterländischen untersucht, indem in einem Apparent-Time-Ansatz die Daten zweier Generationen miteinander verglichen werden. Als Grundlage dienen hierfür Audioaufnahmen aus

Alstätte, Weseke, Raesefeld und Erle, welche im Rahmen des DMW-Projekts aufgezeichnet wurden.

Literatur

De Vogelaer, Gunther; Smits, Tom F. H. (2016): Beherrschung und Perzeption von Platt in der deutschen Grenzstadt Vreden. Daten aus drei Generationen. In: Helmut Spiekermann, Line-Marie Hohenstein, Stephanie Sauermilch und Kathrin Weber (Hg.): Niederdeutsch. Grenzen, Strukturen, Variation. 1. Auflage. Wien: Böhlau Verlag (Niederdeutsche Studien, 58), S. 73–91. • Kremer, Ludger; van Caeneghem, Veerle (2007): Dialektschwund im Westmünsterland. Zum Verlauf des niederdeutsch-hochdeutschen Sprachwechsels im 20. Jahrhundert. Vreden: Landeskundliches Institut Westmünsterland (Westmünsterland: Quellen und Studien, 17). • Rowley, Anthony (1983): Das Präteritum in den heutigen deutschen Dialekten. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 50(2), S. 161–182. • Smits, Tom F. H. (2011): Strukturwandel in Grenzdialekten. Die Konsolidierung der niederländisch-deutschen Staatsgrenze als Dialektgrenze. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik: Beihefte, 146). • Stellmacher, Dieter (2000): Niederdeutsche Sprache. 2., überarb. Aufl. Berlin: Weidler (Germanistische Lehrbuchsammlung, 26).

Vortrag | Fr, 26.03.2021 | 14.00 – 14.30

Merger oder near-merger im gesprochenen Standarddeutschen? Experimentalphonetische Untersuchungen zu /e:/ und /ɛ:/

Marina Frank

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Der Frage, ob die Vokale /e:/ (wie in *Beeren*) und /ɛ:/ (wie in *Bären*) in standardnäheren Registern des Deutschen (noch) unterschieden werden, wird immer wieder in phonetischen und phonologischen Studien nachgegangen (vgl. bspw. Stearns/Voge 1979, Ramers 1988, Stiel 2018, 2019). Es ist in der Forschungsliteratur eine weit verbreitete Hypothese, dass /ɛ:/ rezent als [e:] realisiert wird (also *Käse* als [ke:zə], *Mädchen* als [me:tçən], vgl. bspw. Herrgen 2015: 139). Allerdings beruht diese Hypothese entweder auf impressionistischen Daten oder höchstens auf auditiv ausgewerteten Tonaufnahmen. Die wenigen akustischen Analysen, die bisher zum Phänomen vorliegen, weisen allerdings auf eine getrennte Aussprache der beiden Laute hin (vgl. zusammenfassend Frank 2020). Daher muss die Hypothese eines vollständigen Zusammenfalls (*merger* nach Labov 1994) kritisch betrachtet werden. Auch wurde (für das österreichische Standarddeutsch) die Hypothese eines *merger reversal* aufgebracht (vgl. Sloos 2013a, 2013b), das heißt, es gab einen *merger*, der wieder rückgängig gemacht wurde. Diese Hypothese wird allerdings von Hobel et al. (2016) angezweifelt. Frank (2020) konnte erste Hinweise auf einen *near-merger* finden, das heißt, auf einen perzeptuellen Zusammenfall der beiden Laute bei gleichzeitiger akustischer Distinktion. Dieser *near-merger*-Hypothese wird in dem vorliegenden Dissertationsprojekt nachgegangen. Vor der Analyse von Perzeptionsdaten soll zunächst eine umfassende akustische Analyse durchgeführt werden.

Zu diesem Zweck werden Sprachdaten aus den vorgelesenen Wortlisten des *Deutsch heute*-Korpus (vgl. Kleiner 2011ff., Kleiner 2015) akustisch analysiert. Anhand dieser Daten werden die folgenden Hypothesen überprüft:

- Hypothese 1: /ɛ:/ wird nicht vollständig durch [e:] ersetzt, sondern die beiden Laute nähern sich phonetisch einander an, bleiben aber phonologisch distinkt (vgl. Ramers 1988: 163, Stiel 2018).
- Hypothese 2: Wenn eine Ersetzung vorliegen sollte, dann betrifft das hauptsächlich Sprecher*innen aus Norddeutschland (vgl. beispielsweise das Norddeutsche Vokalsystem von Ternes 1999: 95, in dem [ɛ:] fehlt, sowie Ramers 1988: 156–157).

- Hypothese 3: Wenn eine Ersetzung vorliegen sollte, dann tritt diese häufiger im Kontext vor /r/ auf als in anderen phonologischen Kontexten (vgl. Ramers 1988: 160–162, Wiese 2000: 17, Stiel 2018).

Literatur

Frank, Marina. 2020. Merger, near-merger oder merger reversal? /e:/ und /ɛ:/ im Deutschen aus dialektologischer und experimentalphonetischer Sicht. Marburg: Unveröffentlichte Masterarbeit. • Herrgen, Joachim. 2015. Entnationalisierung des Standards. Eine perzeptionslinguistische Untersuchung zur deutschen Standardsprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In Alexandra N. Lenz & Manfred M. Glauninger (eds.), *Standarddeutsch im 21. Jahrhundert: Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich* (Wiener Arbeiten zur Linguistik 1), 139–164. Göttingen: V&R unipress. <https://doi.org/10.14220/9783737003377.139>. • Hobel, Bettina, Sylvia Moosmüller & Christian Kaseß. 2016. Pronunciation norms and pronunciation habits of orthographic <ä, äh> in Standard Austrian German. *The Phonetician: Journal of the International Society of Phonetic Sciences* 113. 24–48. • Kleiner, Stefan. 2011ff. *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards* (AADG). Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache. <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/> (04.08.2020). • Kleiner, Stefan. 2015. „Deutsch heute“ und der *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards*. In Roland Kehrein, Alfred Lameli & Stefan Rabanus (eds.), *Regionale Variation des Deutschen: Projekte und Perspektiven*, 489–518. Berlin & Boston: De Gruyter. • Labov, William. 1994. *Principles of Linguistic Change. Bd. 1: Internal Factors* (Language in Society 20). Malden, MA & Oxford, UK: Blackwell. • Ramers, Karl Heinz. 1988. *Vokalquantität und -qualität im Deutschen* (Linguistische Arbeiten 213). Berlin & New York: De Gruyter. • Sloos, Marjoleine. 2013a. *Phonological grammar and frequency: An integrated approach. Evidence from German, Indonesian and Japanese* (Groningen Dissertations in Linguistics 111). Groningen: University of Groningen. • Sloos, Marjoleine. 2013b. The reversal of the BÄREN-BEEREN merger in Austrian Standard German. *The Mental Lexicon* 8(3). 353–371. <https://doi.org/10.1075/ml.8.3.05slo>. • Stearns, MacDonald & Wilfried M. Voge. 1979. The Contemporary Pronunciation of Long <ä> in Modern Standard German: A Data-Based, Computer-Assisted Analysis. *Hamburger Phonetische Beiträge* 30. 127–181. • Stiel, Rico. 2018. Symmetriebildung im deutschen Langvokalsystem: Eine variationslinguistische Untersuchung zum Abbau des /ɛ:/-Phonems im intendierten Standarddeutschen. In Christoph Purschke & Brigitte Ganswindt (eds.), *Variation und Wandel im Blickpunkt: Beiträge aus dem Forum Sprachvariation* (Germanistische Linguistik 237–238), 291–337. Hildesheim, Zürich & New York: Olms. • Stiel, Rico. 2019. *Phonemwandel im gesprochenen Standard: Dynamik des /ɛ:/-Phonems im Deutschen*. Unveröffentlichte Dissertation. Marburg: Philipps-Universität Marburg. • Ternes, Elmar. 1999. *Einführung in die Phonologie* (Die Sprachwissenschaft). 2., verb. und erw. Aufl. Darmstadt: WBG.

Vortrag | Fr, 26.03.2021 | 14.30 – 15.00

Was haben wir für eine schöne Tagung!

Zur Exklamativpartikel *wat* im Niederländischen und im Westfriesischen

Henk Wolf

Rijksuniversiteit Groningen | Oldenburgische Landschaft

Niederländisch und (West-)Friesisch verfügen beide über die Exklamativpartikel *wat*, die zum Ausdruck bringt, dass der Sprecher sich über irgendeinen hohen Grad wundert. Im niederländisch kann *wat* fast ausschliesslich auf skalierbare Wörter bezogen werden, während Friesisches *wat* einen viel grösseren Verwendungsbereich aufweist.

Ich werde anhand der unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten in den beiden Sprachen argumentieren, dass das niederländische *wat* ein syntaktischer Modifizierer ist, der sich mit lexikalischen Phrasen wie NPs verbinden lässt, während friesisches *wat* ein pragmatischer Modifizierer bildet, der mit dem Rhema verbunden wird. Für diesen Unterschied gebe ich eine historische Erklärung, die auf die Anwesenheit eines homophonen Determinierers *wat* im Friesischen und auf die unterschiedlichen Satzbetonungen in den beiden Sprachen beruht.

Keynote | Fr, 26.03.2021 | 15.30 – 16.30

Vergleichende Graphematik – ein neues Forschungsfeld

Prof. Dr. Nanna Fuhrhop

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Das kleine Zeichen Apostroph soll als Appetithäppchen dienen. In den europäischen Sprachen (mit lateinischem Alphabet) ist der Apostroph bei genauerem Hinsehen erstens unterschiedlich frequent und zweitens unterschiedlich funktional: Während der Apostroph im Deutschen eher rudimentär vorkommt, ist er im Französischen hochfrequent. In vielen Sprachen kommt er als Elisionszeichen, und zwar meistens fakultativ, im Französischen allerdings obligatorisch und man kann sich hier fragen, ob es obligatorische Elision geben kann – was wird in *l'ami* elidert, wenn **le ami* ungrammatisch ist? Im Englischen markiert der Apostroph den Genitiv (*teacher's* – *teachers* – *teachers'*, wobei die Form ohne Apostroph keine Genitivform ist), im Niederländischen ‚sichert‘ der Apostroph die lange Aussprache des Vokals, unabhängig von der Funktion (*Anna's* – Genitiv, *comma's* – Plural); im Deutschen hingegen ist er funktional wenig belastet, was möglicherweise zu seinem übermäßigen nicht-standardmäßigem Gebrauch führt (‚Deppenapostroph‘). Der Apostroph ist also phonographisch und morphographisch zu interpretieren, er kann fakultativ und obligatorisch sein und man kann sich kaum einen französischen Text ohne Apostroph vorstellen, einen deutschen hingegen schon. Das kleine Zeichen Apostroph zeigt schon ein weites Spektrum und es sieht fast so aus, als würde kein Schriftsystem das vermeintlich gleiche Zeichen wirklich gleich nutzen. Diese Beobachtung zeigt sich an vielen Stellen, durchaus auch auf der Buchstabenebene, so zum Beispiel die Nutzung von Doppelkonsonanten usw.

In diesem Vortrag werde ich an einigen Beispielen zeigen, wie interessant und augenöffnend der sprachvergleichende Blick auf die Schriftsysteme ist. Ich werde aber auch zeigen, wie sich das Forschungsgebiet systematisch(er) erschließen lässt und wie der derzeitige Stand der Dinge ist.